

6. FAZIT: ZUR LESERSCHAFT DES *ḤABĪB AS-SIYAR* VOM 16. BIS 21. JAHRHUNDERT

Die Analyse des Handschriftenkorpus von Ḥvāndamīrs Universalgeschichte *Ḥabīb as-siyar* zeigt, wie sich heutige Forschung Fragen nach Verbreitung und Leserschaft persischer Werke in der islamischen Vormoderne nähern kann. Anhand der in den Kapiteln 2 bis 5 diskutierten Manuskriptvermerke ließ sich nachweisen, dass das Werk in einer enormen zeitlichen und räumlichen Dimension und einer bisher unbekanntem Anzahl von Handschriften kopiert und verbreitet wurde. Hierbei ist davon auszugehen, dass den im Appendix aufgelisteten mehr als 600 Kopien noch weitere Abschriften hinzugefügt werden können, je weiter die Katalogisierung von Sammlungen (v.a. in Indien) sowie die Erfassung von Privatsammlungen in der islamischen Welt voranschreiten wird.

Für die den Forschungsfeldern der Rezeptions-, Provenienz- und historischen Leserforschung zugehörigen Frage, welche Art von Leserschaft die hier diskutierten Handschriften studierte und besaß, mit Vermerken versah, verkaufte oder stiftete, wurde Gérard Genettes Begriff des Paratexts aufgegriffen und Manuskriptvermerke als in den Abschriften vorhandene paratextuelle Elemente ausgewertet. Im Zentrum der Analyse standen Handschriften des 16. bis 18. Jhs., deren Leserschaft an Herrscher- oder Fürstenhöfen verortet werden konnte und sich durch Namen auf Stempeln und in Vermerken zumindest teilweise aus der anonymen Masse von Lesern der Vergangenheit herauslösen ließ. Die räumliche Dimension, in der Abschriften des Werkes zirkulierten und reproduziert wurden, ist hierbei vor dem Hintergrund der Überlegungen Bert G. Fragners zur Persophonie als Großregion innerhalb der islamischen Welt betrachtet worden, für welche die Verbreitung des Persischen und seine transregionale Anerkennung als Kontakt-, Verkehrs- und maßgebliche Literatursprache bestimmende Faktoren waren. Fragners Ansatz ist als *Persianate world* mittlerweile auch in der englischsprachigen Forschung breit rezipiert worden.

Ḥvāndamīrs Weltchronik *Ḥabīb as-siyar*, die für eine höfische Leserschaft im Ostiran der 1520er-Jahre während der Herrschaft der Safaviden verfasst wurde, lässt sich auf Basis der erzielten Ergebnisse als ein Text begreifen, der bereits kurz nach seiner Entstehung in einen ungeschriebenen, sich verändernden Kanon von Texten einging. Dieser war Angehörigen der jeweiligen Elite, die sich durch ihre Namen und Titel auf Stempeln und Vermerken auswies, im Bereich der Persophonie gemeinsam. So konnten

trotz einer insgesamt unbefriedigend bleibenden Forschungslage unter Hinzuziehung von narrativen Quellen Abschriften des Werkes der safavidischen Hofbibliothek in Iran, der Mogulbibliothek in Indien, Sammlungen auf dem Dekkan und in Zentralasien sowie verschiedenen Stiftungsbibliotheken in der Hauptstadt des Osmanischen Reiches zugeordnet werden. Auch ließen sich Einblicke in den Umgang mit Texten während des Handschriftenzeitalters erzielen, was etwa die Produktion von in höfischen Buchwerkstätten angefertigten illustrierten Kopien in der safavidischen Hauptstadt oder die Stiftung von Büchern am Safavidenhof zur Zeit Schah ‘Abbās’ I. um 1600 betrifft. Dass sich der Weg einer Handschrift mitunter über Jahrhunderte nachvollziehen lässt, ist am Beispiel eines vom Schah an den Schrein von Ardabil gestifteten Exemplars aufgezeigt worden, das sich aufgrund der politisch-militärischen Entwicklungen im Nahen Osten während des 19. Jhs. heute in der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg befindet.

Ein entscheidendes paratextuelles Element, durch das sich der Verbleib von Handschriften zumindest punktuell klären ließ, stellen die in dieser Studie sowohl für iranische als auch indische Kontexte herangezogenen ‘arż- bzw. Inventarvermerke dar, die das Vorhandensein eines Werkes in einer herrscherlichen Bibliothek zu einem bestimmten Zeitpunkt belegen. Hierbei konnten Abschriften, die heute auf verschiedene Sammlungen innerhalb und außerhalb Irans verstreut sind, für den Zeitraum von ca. 1690–1750 in der safavidischen Hofbibliothek verortet werden. Die erzielten Ergebnisse ergänzen die bisher in der Forschung behandelte Rezeption bzw. namentliche Nennung der Chronik in später verfassten historiografisch-geografischen Texten um eine dokumentarische Dimension. Insbesondere hinsichtlich von Sammlungen im Mogulreich und auf dem Dekkan ließ sich durch die Analyse von Kopierorten sowie ‘arż- und Besitzvermerken oder -stempeln die weitläufige Produktion und Zirkulation des *Ḥabīb as-siyar* nachweisen, die alle persophonen Regionen des indischen Subkontinents wie etwa Bengalen, Delhi, Hyderabad oder Lahore umfasste. Auf ‘arż-Vermerken der Mogulbibliothek aus der Zeit Schah Ğahāns und Aurangzibs im 17. Jh. lassen sich sogar die Namen von Bibliothekaren und der taxierte Wert einer Kopie identifizieren.

Einen besonderen Fall innerhalb der Handschriftentradition des *Ḥabīb as-siyar* stellen illustrierte Abschriften dar, die in den 1580er- und 1590er-Jahren in den safavidischen Hofwerkstätten von Qazvīn und Isfahan entstanden sind. So konnten heute teilweise auf mehrere Teilstücke in unterschiedlichen Sammlungen verstreute illustrierte Abschriften zueinander in Bezug gesetzt

und aufgrund der in ihnen enthaltenen Zuschreibungen mit bekannten zeitgenössischen Malern wie Siyāvuš und Šādiqī verbunden werden. Dass gerade diese Abschriften auch in Europa auf Interesse stießen und mehrfach bei Auktionen bekannter Häuser versteigert wurden, stellt einen Teil der materiellen Geschichte von Texten im 20./21. Jh. dar. Die verwendeten Motive der Illustrationen deuten entgegen Aussagen früherer Beiträge der Forschung auf ein bereits fortgeschrittenes Bildprogramm der Safavidendynastie im Sinne klassischer Herrscherdarstellungen des *bazm-u razm* hin, das für eine Darstellung Schah Ismāʿīls bis zum Ende des 16. Jhs. entstanden war und bereits in mehrfacher Ausführung auftrat.

Dass die Produktion und Zirkulation von Abschriften des *Ḥabīb as-siyar* hierbei an die Verbreitung der persischen Sprache und Kultur gebunden war, ließ sich durch den Rückgang von neuen Abschriften des Werkes an den „Rändern“ der Persophonie nachweisen: So gab es im Osmanischen Reich ab einem bestimmten Zeitpunkt nur wenige oder gar keine Kopiervorgänge des persischen Textes mehr, jedoch eine Entwicklung hin zum Türkischen; so ist das Werk um 1700 gleich mehrfach ins Türkische übersetzt worden. Was die heute noch in Handschriftensammlungen der Türkei vorhandenen persischen Abschriften des Werkes betrifft, fanden diese ihre Leserschaft in höfischen Kreisen und unter Amtsträgern der osmanischen Verwaltung in Istanbul, wie durch zahlreiche Stiftungsstempel von Sultanen, Großwesiren und Mitgliedern der Kanzlei sowie der religiösen Verwaltung ersichtlich wird. Nach Gründung der Stiftungsbibliotheken wurden sie prinzipiell einer größeren Leserschaft zugänglich.

Wie Besitzstempel und *ʿarż*-Vermerke aus Teheran um 1900 belegen, zirkulierten auch gegen Ende des Handschriftenzeitalters im 19. Jh., als der lithografische und der typografische Buchdruck in arabischen Lettern in der islamischen Welt flächendeckende Verbreitung fanden – das *Ḥabīb as-siyar* wurde in den 1850er-Jahren zweimal als Lithografie herausgegeben –, weiterhin Abschriften des Werkes. Dies gilt auch für Zentralasien, wo Notabeln der Mangitenzeit das Werk weiterhin besaßen. Zusätzlich zu dieser einheimischen Leserschaft an unterschiedlichen Orten der Persophonie gelangten zunehmend mehr Abschriften der Chronik in die Hände europäischer Diplomaten, Kaufleute oder Militärs, die sie nicht selten wissenschaftlich auswerteten und in ihre jeweiligen Heimatländer brachten, wo sie noch heute in (nunmehr staatlichen) Sammlungen vorhanden sind.

In der Hoffnung, Möglichkeiten heutiger Provenienzforschung am Beispiel der Handschriftentradition des *Ḥabīb as-siyar* aufgezeigt zu haben,

möchte ich mit einem Vers schließen, der sich in etlichen Kopien dieses und anderer Werke am Ende des Kolophons findet und den Wunsch des jeweiligen Schreibers ausdrückt.²⁸³

این نوشتم تا بماند یادگار | من نمانم خط بماند روزگار

*Dies habe ich geschrieben, damit es in Erinnerung bleibt |
Wenn ich selbst nicht mehr sein werde,
wird das Geschriebene die Tage überdauern.*

²⁸³ Der Vers findet sich so oder mit ähnlichem Wortlaut u.a. in den Hss. Mağlis 7084:133b und Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Trübner 23:157b.